

Kultur

«Kunst muss nicht immer intellektuell sein, sie kann auch einfach Spass machen»

Portrait Seit 2013 bietet Susanne König Ausstellungsmanagement und Kunstberatung an. Am Donnerstag eröffnet die gebürtige Ipsacherin nun ihre eigene Galerie in Zürich.

Simone K. Rohner

Das Expo-Jahr 2002 ist ein prägendes für Susanne König. Die gebürtige Ipsacherin ist damals ein Teenager, ihre Eltern kaufen ihr einen Pass für die ganze Laufzeit der Expo.02. Oft hält sie sich auf dem Gelände auf, schaut sich die Pavillons an. Und diese Welt zieht sie in den Bann.

Teil des Kunstwerks werden
Eine Ausstellung in Biel macht ihr damals an der Expo.02 ganz besonders viel Eindruck: Die Installation, bei der das Publikum Teller zerschmettern soll. König fesselt natürlich zuerst das Verbotene daran – wann darf man schon Teller kaputt-schmeissen? – dann aber auch der partizipative Aspekt, dass man als Publikum durch diese Aktion Teil der Ausstellung wird.

Auch das Bieler Kunsthaus Pasquart macht ihr Eindruck. Vor allem aber die Architektur des Basler Architekturbüros Diener & Diener bleibt ihr damals stark in Erinnerung. Eine andere prägende Begegnung mit Kunst ist eine Ausstellung zu Mark Rothko in Paris, die sie in ihrer Kindheit besucht. «Das war eine neue Welt für mich», erzählt sie. Susanne König ist in einer Lehrerfamilie grossgeworden. «Wir besuchten selten Museen.»

Die «Bieler Schule»

Nach der Matur besucht sie den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Biel. «Das war genial.» Sie fühlt sich in der Welt der Gestaltung, der Grafik sofort zuhause. Dort lernt sie auch viele Bieler Künstlerinnen und Künstler kennen. Unter anderen Rudolf Steiner, oder Edi Aschwanden, bei denen sie Unterricht hat.

Sie beeindruckt die junge Studentin durch ihre Authentizität. «Sie lebten das, was sie unterrichteten», so König. Im Studium der Kunst und Vermitt-



Mit ihrer Galerie will Susanne König den Fokus auf junges, zeitgenössisches Kunstschaffen aus der Schweiz setzen. ZVG/DAVID JÄGGI

lung an der Hochschule Luzern erlebt sie dann auch zuerst einen Kulturschock: «Dort musste ich mich zum ersten Mal anpassen und anständig sein», erzählt sie. Dort kristallisiert sich aber auch ihr weiterer Weg langsam heraus. Anfangs besucht sie die Kunstklasse, «aber Zeitpläne und Dokumentationen zu erstellen oder den Mitstudenten Feedback geben, das machte mir am meisten Spass.» So kommt sie schliesslich zum Studium der Kunstvermittlung. Später studiert sie an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) Curatorial Studies. Parallel dazu kann

sie sich auch gleich selbst als Ausstellungsmacherin ausprobieren und für die Visarte Zürich einen Ausstellungsraum kuratieren.

Gut 10 Jahre später und nach einigen Stationen im In- und Ausland, findet sie wieder zu diesen prägenden Bieler Wurzeln zurück. «Biel ist keine typische Schweizer Stadt. Man kann sich ausprobieren, sich entwickeln», so die Galeristin. Und diese «Bieler Schule», dieses Lebensgefühl in der hiesigen Kunstszene begleitet sie auch heute noch, prägt sie weiter, auf die eine oder andere Art. «Kunst muss nicht im-

mer intellektuell oder möglichst elitär sein, sie kann auch einfach Spass machen.» Diese Haltung, die Kunst als Lebensgefühl, das habe sie in Biel gelernt. Diese gemeinsame Haltung spüre sie auch jetzt noch, wenn sie mit Bieler Kunstschaffenden zusammenarbeite, wie beispielsweise mit Marcel Freymond, der im Winter eine Ausstellung zeigen wird in ihrer Galerie.

Kunst ist ihr Leben

Neben ihrer Arbeit als Kunstberaterin und Galeristin im König Büro ist sie auch Vorsitzende im Aargauer Kuratorium und Mit-

glied in der Kunstkommission des Kinderspitals Zürich. Und sie unterrichtet an der ZHdK das Modul Kulturwirtschaft. «Ich bin eigentlich die einzige Dozentin, die mit den Studierenden über Geld spricht», meint Susanne König. An der Hochschule gibt sie ihr Wissen weiter, das sie sich selbst über die Jahre angeeignet hat. Die grösste Herausforderung in ihrer Arbeit sei, nach Rückschlägen immer wieder aufzustehen und weiterzumachen. Rückblickend sei sie selbst aber froh, dass sie nicht von allen Herausforderungen vorher gewusst habe, dass sie

diesen Weg ein bisschen blauäugig begangen habe.

Doch die Zeichen für Galerien standen schon mal besser als derzeit. Galeriensterben, Lockdown, Veranstaltungsverbot – das alles setzt der Branche gerade heftig zu. «Was ich hier mache, ist mein Leben, nicht bloss mein Beruf», entgegnet Susanne König darauf. Sie selbst kommt aus der Kunstszene, ihre Freunde sind fast alle Kunstschaffende. «Die Galerie war ein logischer Schritt für mich.» Das Schönste dabei sei die Arbeit mit den Kunstschaffenden im Atelier. Ganz nah an den Werken.

Der Kunstraum des König Büro befindet sich nicht an prominenter Lage in Zürich. Die Galerie findet man in dem Teil von Wiedikon, in dem die Menschen noch leben. Viele Studierende wohnen hier. Viele kreative Köpfe, Designer, Architektinnen, Künstler. Aber auch die jüdisch orthodoxe Gemeinde ist hier präsent. Genauso wie ältere Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund.

Mit ihrer Galerie will Susanne König vor allem den Fokus auf junges, zeitgenössisches Schweizer Kunstschaffen setzen. Und sie will auch starken weiblichen Positionen Platz geben. In dieses Programm passen auch die grossformatigen Kohlezeichnungen der Zürcher Künstlerin Milva Stutz, die ab Donnerstag zu sehen sind. Die Bilder sind frech und herausfordernd. Sie zeigen alle ein Sujet: entblösste Männer umrankt von Pflanzen. Die Bilder erinnern mit der abgeflachten Perspektive ein bisschen an Henri Rousseaus naive Kunst.

Info: Ausstellungen: Milva Stutz – «Good Boys», bis 3. Oktober, Vernissage: Donnerstag, Freitag, 16 bis 20 Uhr. Marcel Freymond – «Staring at the Sea. Staring at the Sand», bis 9. Januar, Vernissage: 3. Dezember, 16 bis 20 Uhr. Link: koenigbuero.ch

Unisex-Bären an der Berlinale

Filmfestival Als eines der ersten grossen Filmfestivals will die Berlinale Schauspieler nicht mehr getrennt nach Geschlecht auszeichnen. Das ist aber nur eine der Änderungen für das Filmfestival.

Bisher wurden im Wettbewerb die «beste Darstellerin» und der «beste Darsteller» geehrt. In Zukunft sollen Silberne Bären für die beste Leistung in einer Haupt- und einer Nebenrolle vergeben werden, wie die Festivalleitung gestern in Berlin ankündigte.

«Die Auszeichnungen im Schauspiel nicht mehr nach Geschlechtern zu trennen, ist ein Signal für ein gendergerechteres Bewusstsein in der Filmbranche», erklärten die beiden Festivalleiter, Mariette Rissenbeek und Carlo Chatrian.

Die Berlinale zählt neben Cannes und Venedig zu den grossen Filmfestivals der Welt. Sie soll 2021 trotz Coronapande-

mie stattfinden. Geplant sei ein «physisch stattfindendes Festival». Dabei soll die «grösstmögliche Sicherheit» gewährleistet werden.

«Wir halten uns an die Regeln, die dann Gültigkeit haben», sagte eine Sprecherin. Im Kino muss also voraussichtlich Abstand gehalten werden. Es könnte sein, dass insgesamt weniger Filme laufen. Einzelne Produktionen könnten öfter gezeigt werden – dann hätten mehr Zuschauer die Chance, einen Film trotz weniger Kinoplätzen zu sehen. Anpassungen «in der Festivalstruktur, der Filmprogrammierung sowie der Gesamtzahl der eingeladenen Filme» würden «in den kommenden Wochen» definiert, teilte das Festival mit. Die Berlinale wird jedes Jahr nicht nur von Filmteams und Fachpublikum besucht, sondern auch von Tausenden Filmfans. Zuletzt wurden rund 330 000 Tickets verkauft.

Die nächste Ausgabe ist vom 11. bis 21. Februar 2021 geplant.

Ersetzt werden soll dann auch der Alfred-Bauer-Preis. Hintergrund sind Recherchen zur Vergangenheit des ersten Festivalleiters Alfred Bauer im Nationalsozialismus. Die Auswertung einer externen fachwissenschaftlichen Untersuchung werde im Spätsommer vorliegen und dann veröffentlicht, erklärte die Festivalleitung. In Zukunft soll ein Silberner Bär «Preis der Jury» vergeben werden.

In der Filmwelt stand vieles still, um die Ausbreitung des Erregers Sars-CoV-2 einzudämmen. Das Filmfest Cannes etwa fiel aus. Die Filmfestspiele in Venedig sollen dagegen kommende Woche beginnen. Auch die Berlinale soll analog stattfinden. «In einer lebendigen Beziehung zum Publikum sehen wir ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal von Festivals», erklärten die Berlinale-Chefs. Der Branchentreff European Film Market (EFM) soll teils digital stattfinden. *sda*

Erfolgreiche akustische Feuerprobe im Stadtcasino

Basel Das renovierte Basler Stadtcasino hat am Wiedereröffnungskonzert am Samstag seine akustische und musikalische Feuerprobe bestanden.

Coronabedingt stand allein die Musik im Zentrum der Wiedereröffnung des «musikalischen Leuchtturms» der Stadt, wie sich Hans-Georg Hoffmann, künstlerischer Direktor des Sinfonieorchesters Basel, in einer Ansprache ausdrückte. Den geladenen Gästen blieb es verwehrt, mit Champagner-Glas durch die prachtvollen neuen Foyerräume zu wandeln. Und wegen der Tausendergrenze für Veranstaltungen nur zu drei Viertel gefüllten Saal herrschte Maskenpflicht.

Vier Jahre lang wurde der Musiksaal umfassend saniert, die Architekten Herzog & de Meuron sorgten mit einem Erweiterungsbau ganz im neobarocken

Stil des Altbaus aus dem Jahr 1876 zudem für neue, grosszügige Foyerräume. 77,5 Millionen Franken kostete der Bau. Davon stammten über 35 Millionen von privaten Spendern. 38 Millionen hatte der Kanton beigetragen. Im Zentrum der Bauarbeiten stand die Wahrung der Akustik, die zu den besten der Welt gehört. Versucht wurde darüber hinaus, den Originalklang des Saals nach dem ersten Umbau im Jahr 1905 wieder zu beleben. Dass sich die Mühe gelohnt hatte, zeigte sich bereits beim ersten Ton des Konzerts. Wie bei der ursprünglichen Eröffnung vor über 140 Jahren begann das Konzert mit der Ouvertüre von Mozarts «Zauberflöte». Hier konnte der Musiksaal seine erneuerte klangliche Qualität bestens unter Beweis stellen. Das Sinfonieorchester Basel lotete das Klangspektrum unverstärkter Musik in seiner ganzen Bandbreite aus. *sda*

Nachrichten

NEW YORK

Justin Townes Earle gestorben

Der US-Musiker Justin Townes Earle ist tot. Der Sohn des Country-Musikers Steve Earle sei im Alter von nur 38 Jahren gestorben, berichtete das «Rolling Stone» unter Berufung auf einen Sprecher seines Labels. Auch auf den Profilen des Sängers bei Instagram und Facebook wurde sein Tod bestätigt. *sda*

TEL AVIV

Jugendliche finden Goldschatz

Zwei Jugendliche haben bei einer Grabung in Israel einen Goldschatz entdeckt. Der äusserst seltene Fund bestehe aus 425 Münzen, die vor 1100 Jahren vergraben worden seien, teilten die Forscher Liat Nadav-Ziv und Elie Haddad von der israelischen Altertumsbehörde gestern mit. Die Jugendlichen beteiligten sich den Angaben nach an einem Freiwilligendienst vor ihrer Militärzeit. *sda*